Reihe „Klassiker der Kommunikations- und Medienwissenschaft heute“

Mit der Entwicklung der Medien und ihrer sozialen, kulturellen und persönlichen Bedeutung verändern sich auch die Fragestellung und Forschungsfelder der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Es stellt sich somit auch die Frage nach der Gültigkeit und Brauchbarkeit ihrer Paradigmen und danach, was denn zu ihren gesicherten Beständen gehört. Adorno und Benjamin, Lippmann und McLuhan – was haben sie und andere „Klassiker“ der Medien- und Kommunikationswissenschaft heute noch zu sagen? Mit diesen Fragen beschäftigt sich in unregelmäßigen Abständen die Reihe „Klassiker der Kommunikations- und Medienwissenschaft heute“, die von Gastherausgeber Friedrich Krotz betreut wird. Wenn diese Beiträge dafür hilfreich sind, dass sich die Medien- und Kommunikationswissenschaft mit ihren Grundlagen erneut und auf kritische Weise befasst, so hat die Reihe ihren Zweck erfüllt. Abweichende Meinungen und begründete Stellungnahmen sind ebenso erwünscht wie Vorschläge dazu, welche AutorInnen denn heute überhaupt als „Klassiker“ angesehen werden können.

Harold A. Innis: „Kommunikation“ als Schlüsselbegriff zum Verständnis der Menschheitsgeschichte?

Hans W. Giessen

Der Kanadier Harold A. Innis wird in Kontinentaleuropa erst seit den neunziger Jahren in spürbarem Umfang als eigenständiger Autor – und nicht nur als Ideengeber für Herbert Marshall McLuhan – zur Kenntnis genommen. Der Beitrag beginnt mit einer intellektuellen Lebensskizze und stellt in groben Zügen die wichtigsten theoretischen Aussagen von Innis vor. In der Folge wird erläutert, dass und warum die Beschäftigung mit dem Innis'schen Werk gerade heute, zum von vielen Autoren prognostizierten Beginn der „Informationsgesellschaft“ (zumindest: zum Zeitpunkt, ab dem „Neue Medien“ die existierenden älteren als Leitmedien abzulösen scheinen) von besonderem Interesse sein könnte: Eine Fortführung seiner Thesen deutet eine interessante neue Interpretation unserer gesellschaftlichen Realität an. Es soll auch deutlich werden, dass das langjährige Ignorieren des Innis'schen Werks namentlich in Deutschland und Frankreich angesichts einer deutlichen Nähe zu weitdiskutierten Theorieansätzen in beiden Ländern durchaus überraschend ist – Innis ist demnach kein Solitär aus einer mehr oder weniger marginalisierten Peripherie, sondern stellt eine spezifisch kanadische Variante eines übergreifenden gesellschaftstheoretischen Interpretationsansatzes seiner Zeit dar. Der Beitrag diskutiert schließlich mögliche Gründe für die Rezeptionsprobleme, denen sich das Innis'sche Werk nicht nur in Kontinentaleuropa, sondern grundsätzlich gegenübersieht.

Keywords: Geschichtsphilosophie, Innis, Kommunikation: Kanada, Kommunikationswege, McLuhan, Medientheorie, Medienwirkungen

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1. Leben und Werk

Kann man Harold A. Innis heute noch lesen, ohne dass sofort der Name Herbert Marshall McLuhans im Hinterkopf auftaucht? Roberto Simanowski nennt Innis denn auch den „Namen vor dem Namen" (Simanowski 2000). Diese gedankliche Verbindung wird häufig ausgedrückt. Bezüglich McLuhans, des Jüngeren, der zum Lehrkörper der University of Toronto gestoßen ist und der von Innis offenbar stark profitiert hat, existiert diese Gedankenverbindung sicherlich auch zu Recht, denn dessen Schriften fußen stark auf der Vorarbeit von Innis (Krotz 2001). Der aber wird durch diesen gedanklichen Automatismus in eine Ecke gedrängt, die sicher auch nicht ganz falsch ist, die aber die Wahrnehmung zumindest verengt.

Harold A. Innis war Kanadier; er wurde im Jahr 1894 auf einem Bauernhof bei Otterville im südwestlichen Ontario geboren. Er studierte Volkswirtschaftslehre (Economics) an der McMaster University, der University of Toronto und – nach einem Einsatz in Frankreich während des ersten Weltkriegs, der zu einer Kriegsverletzung geführt hat – an der University of Chicago. Dort waren seine wichtigsten Impulsgeber offenbar die Soziologen George Herbert Mead und John Dewey. 1920, direkt nach seiner Promotion, erhielt er seine erste Stelle als *lecturer* in Toronto, und dieser Ort blieb das Zentrum seiner akademischen Laufbahn. 31 Jahre lang lehrte und publizierte Innis in verschiedenen Positionen – zuletzt als Dekan – an der University of Toronto. Für einen Autor, der in seinen Aufsätzen und Büchern innerhalb weniger Seiten vom Ägypten des fünften vorchristlichen Jahrtausends zum englischen Weltreich des achtzehnten nachchristlichen Jahrhunderts und dann weiter in die kanadische Gegenwart (Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts) sprang, ist dieses Leben zumindest äußerlich erstaunlich bodenständig. Immerhin ist es Ausdruck der Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten (bereits) zu Innis' Lebenszeiten – und ist mithin selbst Ausdruck dessen, worauf sich seine Theorien beziehen.

An der University of Toronto arbeitete Innis als Wirtschaftshistoriker am Political Economy Department. Er befasste sich in der Tat auch ausschließlich mit wirtschaftshistorischen und soziologischen Fragestellungen. Sein Hauptaugenmerk lag auf Handelsstraßen und mithin – in einem sehr weitverstandenen Sinn – auf Kommunikationswegen. Bereits die Doktorarbeit aus Chicago, die 1923 als Buch erschien, beschrieb die Geschichte der Canadian Pacific Railway. Weitere Studien befassten sich mit der Geschichte des kanadischen Pelzhandels (1930) oder, ein Jahrzehnt später, mit der Geschichte der kanadischen Kabeljaufischerei (1940). Wer in diesen Arbeiten blättert, wird aber feststellen, dass sie nicht in der wirtschaftsgeschichtlichen Darstellung stehen bleiben, sondern die Auswirkungen des jeweiligen Industriezweigs auf das kulturelle Selbstverständnis und die sozialen Strukturen Kanadas mitberücksichtigen – und sich immer auch auf Handels- und Kommunikationswege als seine Voraussetzung und Determinante beziehen. Zumindest durch diesen stets die gesamte Gesellschaft reflektierenden Blick zeigt sich der Einfluss der soziologischen Kontakte aus Chicago.

Es wird oft darauf hingewiesen, dass die Werke, die für die Kommunikationswissenschaft von Bedeutung sind – „Empire and Communications", „The Bias of Communication" sowie „Changing Concepts of Time" – erst ein weiteres Jahrzehnt danach erschienen sind, in der letzten Lebensphase von Innis (1950, 1951 und 1952 – im Jahr 1952 starb Harold A. Innis im Alter von 59 Jahren an Krebs). Dies ist bezüglich seiner selbstständigen Werke richtig, bedeutet aber nicht, dass Innis sich nicht zuvor bereits mit Kommunikationsmedien im engeren Sinn befasst hätte. „The Bias of Communication" (1951) ist beispielsweise ein Sammelband verschiedener Aufsätze, die teilweise bereits in

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

den frühen vierziger Jahren entstanden sind. Dennoch ist die Beobachtung richtig, dass kommunikationswissenschaftliche Themen im engeren Sinn in der Tat erst in Innis' letzter Lebensphase dominiert haben. Sicherlich ist es demnach unangebracht, Innis als „Kommunikationswissenschaftler" zu begreifen. Die Probleme im Umfeld des Begriffes „Kommunikation" betrachtete er ausschließlich im Hinblick auf den theoretischen Überbau, den er auch und zuerst für die anderen wirtschaftsgeschichtlichen Darstellungen angewandt hatte. Innis kann daher als Autor charakterisiert werden, dessen Theoriegebäude bereits früh „fertig" war und sich aus traditionellen Formen der Sozial- und Wirtschaftsanthropologie und -geschichte entwickelt hat. Lediglich das Anwendungsfeld wandelte sich – von Eisenbahnlinien über den Pelzhandel und das Fischereiwesen hin zu allgemeinen Wirtschaftsvorgängen und schließlich zu Kommunikationsprozessen und damit verknüpften Fragen gesellschaftlicher Macht.

In Kanada wird Innis heute von Volkswirtschaftlern, Kulturwissenschaftlern, Politologen oder Geographen ebenso gewürdigt und rezipiert wie von Kommunikationswissenschaftlern (Kleinsteuber 1992, Acland/Buxton 1999). Es handelt sich also um einen Sozialwissenschaftler mit ähnlich breitem Horizont und ähnlich vielfältiger Wirkungsgeschichte wie in Deutschland beispielsweise Max Weber. Allein von daher ist die Reduktion auf McLuhan sicherlich eine Verkürzung, die allenfalls bezüglich der engen kommunikationswissenschaftlichen Wirkungsgeschichte zutreffend sein kann. Wie deutlich werden wird, wäre dies aber auch hier eine unzulässige Vereinfachung.

2. Die kommunikationstheoretischen Aussagen von Harold A. Innis

2.1 Überblick

Ein wesentlicher Faktor, der die Geschichte prägt – vielleicht vergleichbar mit der Bedeutung, die Weber den Religionen und dem jeweils von ihnen bestimmten Ethos zubilligt –, ist für Harold A. Innis in der Tat die „Kommunikation". Sie präge bereits die Frühphase der Menschheitsgeschichte. Wie schon erwähnt, arbeitet Innis dabei mit einem sozusagen „erweiterten Kommunikationsbegriff". Da die Kommunikation jeweils von den sie ermöglichenden „Medien" oder Transportmöglichkeiten abhängt, sind beispielsweise Handelsstraßen oder noch allgemeiner „Kanäle der Güterbewegung" wie Flüsse oder Eisenbahnstrecken seiner Definition zufolge (auch) entscheidende Kommunikationsstränge; „Kommunikation" ist demnach ein immaterielles Gut und von daher zunächst nur bedingt von anderen, materiellen Gütern zu unterscheiden.

Tatsächlich ist nun die Struktur der Kommunikationswege Innis zufolge das Entscheidende nicht nur für die konkrete Übermittlung von Information und Wissen, sondern gar für die Struktur der Gesellschaft, für ihre Machtzentren und die Art, wie sie wirken (können), mithin für ihre „Reiche" („Empires"), deren Wohlstand oder auch deren Niedergang. Wenn neue Kommunikationswege die alten ablösen, ändert sich auch der gesellschaftliche Körper. (Natürlich bleiben die „alten" Kommunikationswege oft noch lange bestehen. Innis spricht davon, dass es wichtig sei, zu untersuchen, welches Medium in einer Gesellschaft „dominant" sei. Dies erkenne man zum Beispiel daran, dass es von den jeweiligen Machtzentren genutzt werde, beziehungsweise dass deren Macht gerade auf der Nutzung des entsprechenden Mediums gründe. Innis deutet mithin in seiner Analyse von Wissensmonopolen an, dass Kommunikationsmedien ein entscheidender, wenn nicht der entscheidende Faktor für historischen und gesellschaftlichen Wandel seien.)

Die folgende Darstellung bezieht sich nun auf die Innis'sche Analyse der Kommuni-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

kationsmedien im engeren Sinn, mithin auf die in den letzten Hauptwerken des Autors diskutierten Medien und ihre immateriellen Güter, nämlich Informationen (Innis 1950, 1951, 1952). Innis beschreibt die Kommunikationsmedien im Rahmen eines Kontinuums, das durch zwei Haupt-„Tendenzen" charakterisiert werden könne.

1. Einerseits gebe es Kommunikationswege oder -medien, die den Transport (sowohl von Gütern, als auch von Informationen und Wissen) über größere Distanzen kaum möglich machten, weil er mit ihnen zu schwer sei, weil dieser Typus von Medien zu unflexibel sei – der von Innis genannte Extremfall: Steintafeln, auf die wichtige Texte eingraviert worden sind.
2. Auf der anderen Seite gebe es Kommunikations- und Transportwege oder -medien, die schnell, dynamisch und deshalb raumfüllend seien – hier war zu Innis' Lebzeiten die Kurzwelle das ausgeprägteste Medium.

Innis vermutet nun, dass die Art und Weise, wie Kommunikationswege angelegt sind und welche Form des Transports sie ermöglichen, entscheidend dafür sei, welche Information beziehungsweise welche Form des Wissens überhaupt übermittelt werde (beziehungsweise übermittelt worden sei) und welche Konsequenzen dies habe. Dauerhafte („harte") Medien benötigten bereits bei der Produktion viel Zeit und überdauerten andererseits auch lange Zeiträume, sind deswegen in ihrer Wirksamkeit in der Regel räumlich begrenzt.

Die Steintafel, um bei diesem Beispiel zu bleiben, lässt sich schwer transportieren. Die Inhalte, die zu diesem „Medium" *passen*, sind beispielsweise religiöse Gebote und Gesetze; sie sind auf Dauerhaftigkeit und demnach auf Traditionserhalt ausgerichtet. Eine Veränderung (etwa als Folge eines gesellschaftlichen Diskurses) ist ja gerade nicht möglich. Mithin habe das Medium „Steintafel" beispielsweise eine sehr statische Rechtsordnung *erzwungen*; eine andere Rechtsform wäre im Kontext des Mediums unpraktikabel gewesen. Gesellschaften, die nur oder überwiegend „dauerhafte" Medien kennen, sind deshalb in der Tendenz einerseits theokratisch und andererseits nur regional ausgerichtet, so Innis. Ein „klassisches" Beispiel für eine Gesellschaft, deren Strukturen auf solchen dauerhaften Medien gestützt sind, sei etwa in den Stadtstaaten des Zweistromlandes zu sehen.

Im Gegensatz dazu seien dynamische („leichte") Medien – als frühes historisches Beispiel: der Papyrus – für Transporte geeigneter, allerdings natürlich in ihrer Haltbarkeit begrenzter. Innis sieht deshalb im Zusammenhang zwischen Transport und Kommunikation auf der einen Seite und der Gesellschaftsform auf der anderen Seite die entscheidende Antwort auf die Frage nach dem „Warum" sozialer Entwicklungen. So erklärt er die Ursache des Übergangs der ägyptischen Zivilisation von einer absoluten Staatsform zu einem demokratischeren Gebilde mit der Schwerpunktverlagerung vom Stein als wichtigstem Kommunikationsmedium eben zum Papyrus. Innis behauptet im Übrigen nicht nur, dass die ägyptische Gesellschaft in ihren politischen Strukturen durch den Papyrus flexibler geworden sei; zudem sei sie auch deutlich mobiler geworden: Dank der neuen Kommunikationswege sei es möglich gewesen, große geographische Räume zu beeinflussen und letztlich (zumindest kulturell, in der Regel auch politisch) zu beherrschen.

Innis vermutet also, dass die Menschheitsgeschichte (nicht ausschließlich, aber doch in wesentlichen Zügen) mit Hilfe einer simplen Matrix beschrieben werden kann. „Starre" Medien wirkten demnach auf die Zeit. Deshalb werden Gesellschaften, bei denen „starre" Medien vorherrschend sind, laut Innis in der Regel auch von religiösen Organisationen geprägt. Dagegen sind „weiche" Medien, dieser Matrix zufolge, auf den Raum ausgerichtet und tendieren dazu, sich und die sie nutzenden Strukturen geogra-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

phisch auszubreiten. Weil sie kurzfristige, „aktuelle" Handlungen ermöglichen und erzwingen, nötigen sie auch zu dezidiert politischem Handeln. Sie führen deshalb, so Innis, zu einem Bedeutungszuwachs der politischen Klasse und zu einem Bedeutungsverlust der religiösen Klasse.

Natürlich kann Innis mit dieser Matrix nicht den Einzelverlauf der Geschichte vorhersagen – etwa das Verhalten einzelner „charismatischer" Persönlichkeiten und deren politisches (oder religiöses) Handeln, mithin auch nicht einzelne kulturelle Ausprägungen. Aber er suggeriert, mit dieser Matrix die übergreifenden, prägenden Strukturen und Entwicklungslinien von „Kulturen" („civilizations") erklären zu können.

Die Unterteilung in auf die Zeit wirkende, dauerhaft-starre Medien einerseits und raumfüllend-schnelle Medien andererseits ist die Basis dieser Welterklärung. Nicht Götter oder religiöser Ethos, auch nicht sozialpsychologische Prozesse wie die Individualisierung, sind in dieser Sicht das eigentliche Movens der Geschichte, sondern die unterschiedlichen Kommunikationswege. Neue Götter, neue Religionen, neue Wirtschaftsformen oder neue Selbstinterpretationen und -erfahrungen wären demnach als Konsequenz neuer dominierender Kommunikationswege zu begreifen, als Folge neuer Rahmenbedingungen. Insofern ist die Innis'sche Weltsicht materialistisch: Das gesellschaftliche Sein bestimmt auch bei ihm das Bewusstsein, nicht umgekehrt. Ungewohnt ist nur seine Erklärung für die Ursache, die das gesellschaftliche Sein „tatsächlich" determiniere. Demnach haben grundsätzlich jeweils neue und andere Kommunikationsformen und -technologien das Potenzial, selbst sehr etabliert und sicher erscheinende Religionen, Gesellschaftsstrukturen oder Machtzentren und „Reiche" zu stürzen. Dies können sie dann, wenn sie sich als bessere Möglichkeiten erweisen, um gesellschaftliche Notwendigkeiten zu organisieren, beziehungsweise wenn sie neue Chancen für Militär, Wirtschaft und Handel oder die Verwaltung bieten.

Dieser theoretische Ansatz wird möglicherweise noch einleuchtender, wenn der Blick nicht von den Kommunikationsmedien, sondern von den gesellschaftlichen Strukturen ausgeht. Jede Herrschaft, auch jede Form wirtschaftlichen Handelns wird begrenzt (und mithin definiert) durch den von ihr erreichten und kontrollierten Raum, sowie durch ihre Anfangs- und Endpunkte, also die Zeitspanne, auf die sich die Einflussnahme und Kontrolle bezieht. Diese Definition ist sicherlich nicht umfassend und auch nur bedingt funktional. Indem sie aber das Augenmerk darauf lenkt, dass die Kontrolle von Raum in der Zeit ein fundamentaler Bestandteil jeder Einflussnahme beziehungsweise Herrschaft ist, verweist sie auf die Rolle der Kommunikation, die (vor allem im weiten Begriffsgebrauch von Innis) die Voraussetzung jeder raumzeitlichen Einflussnahme darstellt.

Innis geht also davon aus, dass die Ausdehnung und die Dauer, aber auch die strukturelle Ordnung von „Reichen" (1950) ganz wesentlich von den ihnen zur Verfügung stehenden Übertragungswegen und deren Spezifika abhängt. Ein Wandel der Kommunikationswege oder das Aufkommen neuer, in der jeweiligen Situation adäquaterer Kommunikationswege könne zu Krisen in den traditionellen Reichen führen, unter Umständen gar zu Chaos, weil sich das ‚soziale Skelett' (so die Metapher von William Kuhns für das, was Innis als die entscheidenden Institutionen der Gesellschaft bezeichnet: Politik, Religion, Recht, Wirtschaft und andere; vergleiche Kuhns 1971) dann einseitig verändere. Die Kommunikation ist, dieser Metapher zufolge, der „Blutkreislauf", der die Verbindungen innerhalb des sozialen Körpers herstellt und der die unterschiedlichen Institutionen aufgrund seines aktuellen Zustands unterschiedlich versorge und mithin unterschiedlich (und gegebenenfalls also auch einseitig) „wachsen" lasse.

Offenbar gibt es zwei Interessensschwerpunkte, die Innis zu seinem Ansatz gebracht

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

haben. Zunächst ist dies die Beschreibung und Analyse gesellschaftlicher Strukturen. Innis hat in der Kommunikation eine bislang nicht berücksichtigte Variable gefunden, die es ermöglicht, verschiedene gesellschaftliche Phänomene, die oft (und scheinbar zufällig) parallel auftreten, als möglicherweise miteinander zusammenhängend zu betrachten. Aber Innis Erkenntnisinteresse wurde offenbar nicht nur von dem Wunsch nach Beschreibung gesellschaftlicher Strukturen bestimmt, sondern auch von der Frage, wie statisch diese Strukturen sind – oder umgekehrt: ob ein Wandel existierender „Reiche" möglich ist und wovon er abhängt. Zudem scheint er von der Frage angetrieben worden zu sein, wie es zu Krisen kommen kann und wie sie sich auswirken können. Die Interessenschwerpunkte von Innis lassen sich also mit den Begriffen „Struktur" und „Krise" eingrenzen.

Dahinter stehen offenbar zwei autobiografische Motive. Innis weist selbst häufig darauf hin, dass er den Eindruck habe, in einer Phase der Instabilität zu leben. Einen Beleg für diese Instabilität sieht er etwa – und insbesondere – in den beiden Weltkriegen. Mithin kann vermutet werden, dass ein impulsgebendes Moment für die Innis'sche Theorie in seiner Kriegserfahrung liegt.

Ein weiteres biografisches Element scheint in Innis' bewusstem Kanadiertum zu liegen. Er wies mehrfach darauf hin, dass die Abhängigkeit seines Landes von den Zentren – historisch: Großbritannien; zu seinen Lebzeiten: natürlich die USA – für die politische Kultur Kanadas ausgesprochen problematisch sei. Innis wollte offenbar wissen, ob in neuen Kommunikationswegen eine Chance für traditionell periphere Regionen lägen.

Es wird in der Tat auch häufig die Vermutung geäußert, dass Innis seine Themen nur entwickeln konnte, weil er selbst der Peripherie entstammte – und mithin auch einen zwangsläufig anderen Blick auf die Zentren hatte und selbst unbeeindruckter von kultureller Vergangenheit und etablierten Theorien denken und formulieren konnte. Andererseits deutet dies ein durchaus normatives Element als wesentlichem Anlass für die Beschäftigung mit medienabhängigen Transformationsprozessen an. Dieses normative Element hat möglicherweise die als analytische Deskription angelegte Arbeit (zumindest unterschwellig) mitgeprägt.

2.2 Struktur und Krise: ein Beispiel

Das Beispiel bezieht sich auf einen weiteren historischen Übergang, demjenigen von der Dominanz des Buches zur Dominanz der Zeitung als wichtigstem Kommunikationsmedium. Natürlich ist dieser Übergang hinsichtlich seiner Konsequenzen weniger einschneidend als derjenige von der Steintafel zum Papyrus. Es handelt sich also um eine Fein- oder Detailanalyse, die aber auf der selben Matrix fußt, beziehungsweise auf die gleichen grundlegenden Gedanken zurückgreift.

Innis betont, dass natürlich beide Medien, Buch wie Zeitung, auf der gröberen, darüber liegenden Ebene Ausdruck wie Folge der „Mechanisierung" seien, die der Erfindung der Druckerpresse folgte und die ihrerseits wiederum verschiedene, von Innis beschriebene Unterschiede zur ‚vor-mechanischen' Zeit aufweise. Bereits die „Mechanisierung" habe einen enormen gesellschaftlichen Schub ausgelöst, der sich insbesondere gegen traditionelle (vor allem: klösterliche) Strukturen ausgewirkt habe. Sie habe zum Niedergang des „age of the cathedrals" (Innis 1950: 176) geführt und die mit dieser Tradition verbundenen sozialen Institutionen entscheidend geschwächt.

Auf der Detailebene gibt es nun aber deutliche Unterschiede zwischen den beiden Medien „Buch" und „Zeitung". So sieht Innis das Buch noch immer als Bewahrer intellek-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tueller Anstrengungen. Dagegen finde der generelle Charakter der Mechanisierung erst in der Zeitung ihren wahren Ausdruck (Innis 1942: 2). Während im Buch – obgleich es auf mechanische Weise hergestellt wird – noch Relikte der vor-mechanischen Welt zu finden sind, wird die Zeitung, der Auffassung Harold A. Innis' zufolge, von ihren Konsumenten nun durchaus auch als Produkt eines mechanischen Prozesses wahrgenommen und genutzt.

Ein Beispiel: Die Zeitung sei eines der ersten kommerziellen Produkte gewesen, das sich ökonomisch durchsetzte, weil es sich an *viele* Konsumenten wandte. Dies habe Inhalt und Darstellungsform entscheidend geprägt. Vor allem sei die Ausrichtung auf ein Massenpublikum möglich geworden, weil Zeitungen – im Gegensatz zum Buch – *billig* waren. Innis benutzt explizit den Begriff der „penny press" (1942: 25). Er vermutet, dass sich die Zeitung zuerst in Amerika in ihrer ‚idealtypischen' Form habe entwickeln und durchsetzen können, weil es hier, in der kolonialen Peripherie, eine zwar nur zahlenmäßig kleine Oberschicht, aber insgesamt doch genug zahlungsfähige Bevölkerung gegeben habe. Vor allem aber habe Nordamerika einen von kulturellen Traditionen weitgehend unbelasteten Markt für die Zeitung dargestellt. Dies habe sich wiederum auf die Zeitung als Produkt ausgewirkt. Innis schreibt (1942: 10):

> "The American press was unhampered in its typography and format by the traditions of book printing of Great Britain and the Continent. The advertiser was more effective in breaking down the conservatism of journalism, and the printer's control was less conspicuous than that of the journalists."

Damit hätten Zeitungen eine auch ökonomische Vorreiterrolle eingenommen. Sie hätten nun auch die Einführung anderer Niedrigpreisprodukte erleichtert und insbesondere die wirtschaftlich schlechter gestellten Bevölkerungsschichten an Massenwaren geführt, nicht zuletzt durch die immer stärker werdende Verflechtung zwischen dem Produkt „Zeitung" und der Werbung, für die es einen idealen Kanal darstellte. Zusammenfassend schreibt Innis (1942: 32):

> "Speed in the collection, production and dissemination of information has been the essence of newspaper development. Widening of markets, the effectiveness of competition, lowering of costs of production, the spread of the price system, the evolution of a sensitive monetary structure and the development of equilibrium economics have followed the development of the newspaper."

Aufgrund dieser spezifischen kulturellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen habe der Triumphzug der Zeitung (und letztlich: der Konsumgesellschaft) in Nordamerika begonnen und sich von der Peripherie aus durchgesetzt. Die Zentren seien erst später nachgefolgt, symbolisiert durch die Reorganisation der „London Times" im Jahr 1908, die bemerkenswerterweise ebenfalls mit einer drastischen Preissenkung einhergegangen sei: Das Eliteblatt habe sich ebenfalls zur Massenware gewandelt.

Im deutschsprachigen Kulturkreis dauerte es nach Innis' Meinung im Übrigen noch länger, bis sich die Zeitung und die in ihrem Umfeld beobachtbaren gesellschaftlichen Veränderungen ausgewirkt hätten. Die Ursache sieht er in der Bedeutung, die das Buch im deutschsprachigen Raum gehabt habe. Sie habe es anderen Druckmedien erschwert, sich hier durchzusetzen. Dies habe auch Verständnisschwierigkeiten und interkulturelle Probleme zur Folge gehabt, wie Innis resümierend schreibt (1952: 101):

> "European civilization was still dominated by the book, and war between Germany and Anglo-Saxon countries could be described as a clash between the book and the newspaper […]. Germany was unable to appreciate the power of the newspaper in Anglo-Saxon countries, and collapse was in fact a result of increasing difficulties of understanding incidental to differences in development of the newspaper in the two

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

regions. By the newspaper, democracy had completely expelled the book from the normal life of the people."

Hier werden interkulturelle Gegensätze eindrucksvoll und plausibel klingend (aber auch sehr spekulativ) beschrieben und erklärt. Führt eine Zeitungskultur tatsächlich zum politischen Diskurs, zur politischen Reife – im Gegensatz zur Buchkultur, die eben statischer ist und hinsichtlich Deutschlands demnach die Ursache für die oft diagnostizierte Verbindung von Gedankentiefe mit Autoritätshörigkeit und Demokratieproblemen darstellt? Innis deutet dies wiederholt an (zum Beispiel 1980: 156). Liegt demnach hier eine (oder sogar die entscheidende) Ursache für die Katastrophen in der deutschen Geschichte?

Die Frage macht zumindest deutlich, dass Innis' Ausführungen sicher nicht monokausal verstanden werden dürfen. Wenn die überspitzt formulierte These aber schwächer ausgedrückt und etwa so formuliert wird: Hier liegt eine strukturelle Ursache, die es dann in Kombination mit anderen kulturellen, politischen, ökonomischen und sozialen Prozessen ermöglichte, dass sich die deutsche Geschichte so entwickelt hat – dann führt uns Innis in der Tat zu einem neuen und vielleicht besseren Verständnis für Zusammenhänge, die plausibel sind und die vor ihm so nicht gesehen oder berücksichtigt worden sind.

2.3 Struktur und Krise: zur Aktualität von Harold A. Innis

Mit dem Aufkommen neuer Medien – und der Computer sowie insbesondere das Internet werden ja allgemein als „Neue Medien" empfunden – entsteht, wenn die Kommunikationstheorie von Harold A. Innis korrekt sein sollte oder auch nur in ihren wesentlichen Grundannahmen stimmt, eine neue welthistorische und gesellschaftliche Bruchlinie. Es liegt auf der Hand, dass Innis' Matrix um die Schlüsselworte „Zeit" und „Raum" heute besonders aktuell ist, wie bereits viele auch in die Kommunikationswissenschaft reichende Diskussionen etwa um die Problemfelder „Globalisierung" einerseits und „Echtzeit" andererseits verdeutlichen. Insofern lohnt es sich möglicherweise, sich gerade heute mit Innis auseinander zu setzen. Im Folgenden sollen einige mögliche Konsequenzen einer solchen Beschäftigung angedeutet werden.

In der Tat scheint die Verbindung von „Echtzeit" und „Globalisierung", die heute in der allgemeinen Diskussion vorausgesetzt wird, ein Indiz für die Gültigkeit der Theorie von Innis zu sein. Inhalte werden mit den und durch die „Neuen Medien" weiter entmaterialisiert; dies kann verschiedene Folgen haben.

Indem fast das gesamte Weltwissen zumindest potenziell jederzeit verfügbar ist, wird auch (scheinbar) die Notwendigkeit schwächer, sich mit den Gründen seiner Genese zu befassen. Innis selbst hat bereits darauf hingewiesen, dass Zeitung und Rundfunk zu einer Vorherrschaft der Augenblickserfahrung führten; dies schwäche die Bereitschaft, perspektivisch zu denken und die Folgen des Augenblicks für die Zukunft wie auch die Gründe für augenblickliche Befindlichkeiten zu berücksichtigen. Dies wiederum kann bedeuten, dass transzendente (oder religiöse) Sentimente und demnach auch die sie kanalisierenden Institutionen (weiter) deutlich an Bedeutung verlieren.

Der umfassende Zugang zum kompletten Weltwissen und zu den globalen Diskursen kann sich, wenn man den Theorieansatz von Innis akzeptiert, auch auf politische Institutionen auswirken. So wird ja beispielsweise häufig darüber diskutiert, ob die Ebene, auf der Politik heutzutage stattfinde – die Ebene des Nationalstaats, allenfalls die Ebene eines Verbunds benachbarter Nationalstaaten, wie wir ihn exemplarisch in der EU sehen – insbesondere den „Neuen Medien" und ihren dramatischen Konsequenzen noch

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

angemessen sei; beziehungsweise es wird die schleichende Erosion des Politischen beklagt. Diskussionen beispielsweise um die Möglichkeiten, die Staaten wie China haben, das Internet und mithin die Informationsflüsse in der Gesellschaft zu kontrollieren, bis hin zu so konkreten Fragestellungen etwa zur zukünftigen Funktion und Durchsetzbarkeit des Urheberrechts deuten an, dass sich traditionelle Regelungsmechanismen und die sie garantierenden gesellschaftlichen Ordnungsfunktionen ändern (müssen) – zumindest: dass neue Probleme entstanden sind, die sich mit herkömmlichen Institutionen nicht lösen lassen. Es wurde bereits allgemein wie auch in der Detailstudie zu „Buch" und „Zeitung" darauf hingewiesen, dass Innis den Medien, die wenig Zeit für den Informationstransfer benötigen und (deshalb) viel Raum überwinden können (und die mithin auch viel Raum beanspruchen), die immanente Tendenz unterstellt, zu flexiblen und eher demokratischen Gesellschaftsformen zu führen. Je „weicher" – weniger dauerhaft, dagegen schnell viele Menschen erreichend – die wichtigen Informationsträger einer Gesellschaft sind, desto deutlicher müssten die diesbezüglichen Konsequenzen beobachtet werden können. Insofern lässt sich die Theorie von Harold A. Innis derzeit in einem gigantischen „natürlichen Experiment" verfolgen.

Die Entwicklung, die Innis beschreibt, müsste also einerseits in die Gegenwart in Form einer kontinuierlichen Linie erweitert werden können. Andererseits müssten wir derzeit die Probleme einer ‚Bruchlinie' erleben, ähnlich vielleicht wie diejenige des Übergangs vom Buch zur Zeitung oder diejenige des Aufkommens des Telegraphen, möglicherweise gar so einschneidend wie diejenige des Übergangs vom Stein zum Papyrus. Bereits zum Telegraphen bemerkte Innis (1951: 169), dass

> "[…] the telegraph weakened the system of political control through the post office and the newspaper exchange. The monopoly over news was destroyed and the regional daily press escaped from the dominance of the political and metropolitan press".

Wenngleich diese Beschreibung hinsichtlich der Zeitungen eher idealtypisch erscheint, wenn man beispielsweise die Situation in vielen Ländern Afrikas und Asiens betrachtet (wo es ja auch Telegraphen gibt), so deuten die Thesen von Innis doch immerhin ein Entwicklungs*potenzial* an – und bezogen auf die Situation in Westeuropa und in Nordamerika weist seine Beschreibung ja durchaus eine gewisse Plausibilität auf. Innis schließt aus dem Gesagten, dass der Telegraph zumindest zu einer gewissen (weiteren) Instabilität der politischen Kontrollorgane geführt habe, und diese Instabilität „weakened the position of a central authority after 1840". (1951: 170)

Ganz offensichtlich kann diese Aussage als Glosse zur aktuellen Diskussion um die ‚Neuen Medien' und ihren Einfluss auf Gesellschaften wie beispielsweise diejenige Chinas, aber auch vieler anderer Staaten in Asien und Afrika gelesen werden – vor allem auch, weil hier ja oft die Zwischenstation der Zeitung (deren Charakter sich ja laut Innis auch erst durch den Telegraphen grundlegend geändert habe) wegfällt. Die „Neuen" Medien sind ja noch wesentlich „weicher" als das geschriebene oder das gedruckte Wort; in jedem Fall „weicher" als die Zeitung, wo Gedanken immerhin noch materiell (physikalisch) auf Papier gebannt werden müssen – dies entfällt nun. Harold Innis' Interpretationsschema legt mithin die Vermutung nahe, dass die „Neuen Medien" zu einem weiteren Machtverlust zentraler Autoritäten führe. Möglicherweise stärkt dies auch derzeit marginalisierte Regionen, die ja jetzt ebenso Zugang zu den Kommunikationswegen haben; dies könnte ihnen in der Tat den Anschluss an etablierte Zentren ermöglichen.

Was bedeutet nun die Innis'sche Theorie für die Sphäre des „Politischen"? Innis behauptet ja ein „Mehr an Demokratie", das mit „weichen", raumfüllenden Medien einhergehe. Aber es scheint doch keinesfalls sicher, dass die „Neuen Medien" tatsächlich

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die politischen Institutionen stärken, vielmehr scheint es ja eher so zu sein, dass einerseits Wirtschaft und Handel, andererseits persönliche Freiheiten (Interessen, Hobbys, Vorlieben) vom Durchbruch der „Neuen Medien" profitieren.

Innis ist davon ausgegangen, dass „starre" Medien mit der Dominanz religiöser Systeme und die bisherigen „weichen" Medien mit der Dominanz politischer Systeme einhergingen. Wenn die Innis'sche Abfolge richtig ist und als Entwicklungslinie weitergedacht und -geführt wird, scheint es, als ob mit den „immateriellen" „Neuen Medien" nun auch die politische Klasse und ihre Institutionen an Einfluss verlören zugunsten einer neuen, inzwischen immer deutlicher hervortretenden Dominanz des „ökonomischen Systems", ihrer Klasse und ihrer Institutionen.

Dies freilich ist eine Interpretation des Innis'schen Denkens, die nur noch durch die Weiterführung der von ihm angelegten und entwickelten Darstellung der historischen Abfolge gedeckt ist, nicht mehr durch seine Schriften selbst. Sie deutet die Brisanz, aber auch das Spekulative des Innis'schen Denkens an.

3. Innis als Autor der kanadischen Peripherie – mit überraschender Nähe zu deutschen und französischen Theorieansätzen

Es ist angesichts der Schlüsselbegriffe „Struktur" und „Krise" durchaus bemerkenswert, dass die Rezeption des Innis'schen Werkes weitgehend auf Kanada und einige andere Regionen mit angelsächsischer Kolonialgeschichte beschränkt geblieben ist. Diese Aussage gilt auch für die Wirkungsgeschichte von Innis im Bereich der Kommunikationswissenschaft. Hier beziehen sich vor allem Eric Havelock und Derrick de Kerckhove, die heute ebenfalls in Toronto lehren, ihn im Übrigen aber beide nicht mehr kennen gelernt haben, auf Innis. Es gibt noch einzelne Wirkungslinien in die Neu-England-Staaten (Strate 1996) und nach Australien (Angus/Shoesmith 1993). Dagegen ist Innis im kontinentaleuropäischen Raum, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum zur Kenntnis genommen worden. Immerhin gibt es mittlerweile eine Sammlung repräsentativer Texte von Innis auf Deutsch (Innis 1997). So scheint es, als nehme die Rezeptionsbereitschaft langsam zu.

Die Tatsache, dass die Wirkungsgeschichte von Harold A. Innis in Kontinentaleuropa lange Zeit so begrenzt war, ist durchaus erstaunlich, da Innis seine Thesen trotz aller Distanz gleichsam parallel zu den akzeptierten kontinentaleuropäischen Theorieansätzen insbesondere aus Frankreich und Deutschland entwickelt hat. (Dies ist übrigens ein wesentlicher Unterschied zu McLuhan, der sich noch weit stärker – und nicht nur hinsichtlich seiner Argumentationsform, sondern bis in die Sprache hinein – von der akademischen Tradition gelöst hatte, die ja, als Literaturwissenschaftler, als der er seine universitäre Laufbahn begonnen hatte, auch seine eigene war. Vielleicht ist es aber auch diese „Zwischenstellung", die dazu geführt hat, dass Innis in der allgemeinen Aufmerksamkeit gegenüber McLuhan zurückgefallen ist.)

Die genannten Parallelen zu kontinentaleuropäischen Theorieansätzen können den Zugang zu Innis natürlich erleichtern. Bezüglich des französischen Kulturkreises weist Roberto Simanowski darauf hin, dass der strukturalistische Ansatz von Innis „vor und gleichsam in Ergänzung zu Michel Foucaults Diskursanalyse" stehe (2000: 219). Sut Jhally hat 1993 auf Gemeinsamkeiten mit der materialistischen Geschichtskonzeption deutscher marxistischer Tradition hingewiesen, und die kanadische Autorin Judith Stamps, deren große Studie von 1995 für Leser aus dem deutschsprachigen Kulturkreis von besonderem Interesse sein könnte, hier aber, im Gegensatz zu ihrer Heimat Kanada, kaum zur Kenntnis genommen wurde, verweist auf frappierende Überschneidungen

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

des Innis'schen Denkens mit dem der frühen Frankfurter Schule. Dass es viele solcher Überschneidungen gibt, ist vermutlich bereits anhand der obigen Detailanalyse deutlich geworden, die die Mechanisierungsprozesse im Bereich der Presse fast deckungsgleich zu Walter Benjamins Beschreibung des Verlusts der Aura beim „Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit" (1936) charakterisiert. Stamps zeigt in ihrer philologischen Studie, dass Innis wie die von ihr herangezogenen „Frankfurter" Theodor W. Adorno, Max Horkheimer oder Benjamin die Dynamik von Modernisierungsprozessen als Entwicklungen zu einer „instrumentalen Rationalität" (um den „Frankfurter" Begriff zu gebrauchen) sieht. Parallel zur „Dialektik der Aufklärung" werde auch in Innis' Schriften die gesellschaftlich-technische Entwicklung als Grund für eine zunehmende Dekontextualisierung des Bewusstseins gesehen; auch die Bewertungen dieser Entwicklung seien in überraschendem Maße ähnlich.

Gleichzeitig muss darauf hingewiesen werden, dass Innis die „Frankfurter Schule" offenbar gar nicht kannte – den französischen „Poststrukturalismus" konnte er natürlich erst recht nicht kennen. Zudem widerspricht Innis' eher narrative Argumentationsform beispielsweise derjenigen der marxistisch orientierten, theoriebeladenen Herangehensweise der „Frankfurter". So ignoriert Innis beispielsweise gänzlich die Kategorie der „sozialen Klasse" oder ähnliche, beispielsweise mit dem Begriff der „Schicht" darzustellende gesellschaftliche Phänomene. Andererseits verhindert gerade die tendenzielle Theorielosigkeit, der unbefangenere „kanadische" Blick viele Eurozentrismen, die in den Schriften der „Frankfurter Schule" zu finden sind (es sei etwa an das Extrembeispiel der Adorno'schen Verunglimpfung des Jazz erinnert).

Die Parallele zu europäischen Theorieansätzen legt jedoch nahe, Innis nicht als monolithisch kanadischen Autor zu bewerten, sondern ihn in einem allgemeinen Zeitkontext zu sehen. Innis' Werk wäre dann eine *Variante* einer übergreifenden geistigen Zeittendenz – wobei er eine Variante verkörperte, die nicht zuletzt aufgrund ihrer relativen Unbefangenheit als peripher empfunden (und als solche entweder kritisiert oder geschätzt) wird.

4. Rezeptionsprobleme

Es gibt zwei Kernprobleme bei der Rezeption des Innis'schen Werks.

1. In der Regel beschränkt sich die Kommunikationswissenschaft heute allenfalls auf Theorien „mittlerer Reichweite" und verdächtigt Theorieansätze, die raum- und zeitübergreifende Aussagen wagen, der tendenziellen Spekulation.
2. Ein weiteres Problem von Theorien „großer Reichweite" ist, dass sie sehr häufig Mediennutzer auf eine passive Rolle beschränken, mehr oder weniger darauf reduziert, von außen auf sie einwirkenden Einflüssen unterworfen zu sein.

Beide Probleme treffen mit unterschiedlichem Gewicht auf Harold A. Innis und sein Werk zu. Sie führen in mehr oder weniger großem Maß dazu, seine Aussagen mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten. Besonders problematisch ist, dass er selbst die entsprechende Kritik in der Regel gar nicht thematisiert und auch immanent nur teilweise berücksichtigt.

Hinsichtlich des zweiten Kernproblems kann festgehalten werden, dass Innis immerhin und durchaus ausführlich beispielsweise die Wechselwirkungen zwischen Kommunikation und kulturellem Empfinden, das sich dann wieder auf das „Wie" und „Was" der Kommunikation auswirkt, beschrieben hat. Da Innis aber vor allem anthropologische oder soziale Strukturen, die den sozialen Körper prägen, analysieren möchte, liegt der Schwerpunkt der Darstellung zwangsläufig bei den sich wandelnden Formen der

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kommunikation, deren Auswirkungen auf Gesellschaft und Individuum dargestellt werden. Innis' Vorhaben hat aufgrund seines Ziels also einen anderen Fokus. Weil er aber durch die Berücksichtigung der genannten Wechselwirkungen ein durchaus komplexes Bild zeichnet, ist die Kritik hier nur bedingt zutreffend.

Wesentlich ernster ist der erste Kritikpunkt, dem Innis eigentlich nichts entgegensetzt, auch nicht immanent. Dies beginnt bereits mit der Art und Weise seiner Darstellung. So gibt es einen Aufsatz zum „Problem des Raums" in „The Bias of Communication", in dem er nicht nur innerhalb weniger Seiten von den Anfängen der ägyptischen beziehungsweise mesopotamischen Kultur (er nennt als Datum, das den Beginn seiner Darstellung markiert, den 19. Juli 4241 vor Christus) über die Sumerer, die biblischen Israeliten, das antike Griechenland zu den Römern und Germanen, weiter zum Reich Karls des Großen, den Beginn der Neuzeit in den italienischen Stadtrepubliken und in Flandern, mit kurzen Abstechern zu den slawischen Völkern, dann weiter zum britischen Weltreich springt, bis er schließlich bei der globalen Gegenwart ankommt. Diese Unbekümmertheit setzt sich auch auf formaler Ebene fort. So folgt die Anordnung der einzelnen Artikel, die zusammen das Buch „The Bias of Communication" bilden, keinem erkennbaren Ordnungsschema, weder einem inhaltlichen, noch einem formalen (etwa nach der zeitlichen Reihenfolge des Entstehens der einzelnen Aufsätze).

Offensichtlich war es Harold A. Innis in seinen Spätwerken nicht mehr wichtig, die Tatsache, dass er spekulativ arbeite, zu erläutern und zu rechtfertigen. In den Schriften, die für Kommunikationswissenschaftler von besonderem Interesse sind (die also die Medien im engeren Sinn zum Thema haben), stellt er – im Unterschied zu seinen frühen Schriften – viele Argumente nicht mehr zur Diskussion, sondern setzt sie einfach voraus. So kann man in gewisser Weise von einer „Abkopplung" des Autors von herrschenden Standards des Wissenschaftsbetriebs sprechen. Für die Stärke der Innis'schen Darstellung spricht, dass seine Thesen dennoch auch innerhalb der Kommunikationswissenschaften von gewissem Einfluss blieben (wenngleich dieser „Erfolg" gerade in der Kommunikationswissenschaft teilweise auch auf *feedback*-Prozesse aufgrund Innis' Popularität außerhalb des Faches zurückzuführen ist). Dennoch bleibt die Kritik berechtigt, dass er seine spekulativen Verfahren in seinen Spätwerken kaum noch reflektiert und mitunter gar unwissenschaftlich arbeitet, indem er teilweise Argumente aneinander reiht, wie sie ihm passten, gleichviel, wie stringent die „Nutzung" des Arguments jeweils war.

Vor allem diskutiert Innis nicht, ob die untersuchten Strukturen tatsächlich (in der beschriebenen Form) existieren, und ob und in wie weit andere Strukturen oder auch Prozesse ihnen entgegenstehen oder ihre Wirksamkeit verändern. Indem er die beschriebenen Entwicklungen einfach behauptet, stellt er dem Vorwurf, seine Darstellung sei möglicherweise nur eine mehr oder weniger plausibel klingende fiktionale Darstellung, letztlich nichts entgegen.

Andererseits ist natürlich richtig, dass Aussagen mit ‚großer Reichweite' zwangsläufig *auch* spekulativ sein *müssen*. Die Konsequenz kann daher nicht lauten, Innis zu ignorieren oder auf Aussagen mit „großer Reichweite" insgesamt zu verzichten. Zudem muss die Tatsache, dass Innis spekulativ arbeitet, nicht bedeuten, dass sein Erklärungsansatz zwangsläufig falsch oder unzutreffend beziehungsweise (ausschließlich) fiktional wäre. Eine Theorie kann natürlich auch richtig sein, obwohl ihr Protagonist sie auf unübliche und möglicherweise nicht unproblematische Art und Weise vertritt.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Literatur

Acland, Charles R.; Buxton, William J. (Eds.) (1999): Harold Innis in the New Century. Montréal; Kingston: McGill-Queen's University Press.

Angus, Ian; Shoesmith, Brian (1993): Dependency/Space/Policy. An Introduction to a Dialogue with Harold Innis. In: Continuum, Vol 7, No. 1, http://wwwmcc.murdoch.edu.au/ReadingRoom/7.1/Angus&S.html/ (10. Februar 2002).

Benjamin, Walter (1936): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: Zeitschrift für Sozialforschung Vol. 1. Zitiert nach der Ausgabe: Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1963, S. 7 – 64.

Foucault, Michel (1969): L'archéologie du savoir. Paris: Gallimard.

Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Amsterdam: Querido.

Innis, Harold A. (1923): A History of the Canadian Pacific Railway. London: P. S. King.

Innis, Harold A. (1930): The Fur Trade in Canada: An Introduction to Canadian Economic History. New Haven: Yale University Press; London: Oxford University Press.

Innis, Harold A. (1940): The Cod Fisheries: The History of an International Economy. New Haven: Yale University Press.

Innis, Harold A. (1942): The Newspaper in Economic Development. In: Journal of Economic Development. Vol. 2. Pp. 1 – 33.

Innis, Harold A. (1950): Empire and Communications. Oxford: Clarendon Press.

Innis, Harold A. (1951): The Bias of Communication. Toronto: University of Toronto Press.

Innis, Harold A. (1952): Changing Concepts of Time. Toronto: University of Toronto Press.

Innis, Harold A. (1980): The Idea File of Harold Adams Innis. (Edited by William Christian). Toronto: University of Toronto Press.

Innis, Harold A. (1997): Kreuzwege der Kommunikation. Ausgewählte Texte. (Herausgegeben von Karlheinz Barck; Übersetzung der englischsprachigen Original-Beiträge von Friedricke von Schwerin-High). Wien u. a.: Springer.

Jhally, Sut (1993): Communications and the Materialist Conception of History. Marx, Innis and Technology. In: Continuum, Vol. 7, No. 1, http://www.mcc.murdoch.edu.au/ReadingRoom/7.1/Jhally.html/ (10. Februar 2002).

Kleinsteuber, Hans J. (1992): Zeit und Raum in der Kommunikationstechnik. Harold A. Innis' Theorie des „technologischen Realismus". In: Hömberg, Walter; Schmolke, Michael (Hrsg.): Zeit, Raum, Kommunikation. München: Ölschläger. S. 319 – 336.

Krotz, Friedrich (2001): Marshall McLuhan Revisited. Der Theoretiker des Fernsehens und die Mediengesellschaft. In: Medien und Kommunikationswissenschaft, Vol. 49, No. 1, S. 62 – 81.

Kuhns, William (1971): The Post-Industrial Prophets. New York: Weybright & Talley.

Simanowski, Roberto (2000): Ein Name vor dem Namen. Harold A. Innis als Anreger McLuhans. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Vol. 25, No. 2, S. 218 – 222.

Stamps, Judith (1995): Unthinking Modernity. Innis, McLuhan, and the Frankfurt School. Montréal, Kingston: McGill University Press.

Strate, Lance (1996): Containers, Computers, and the Media Ecology of the City. In: Media Ecology. A Journal of Intersections, Fall 1996. http://raven.ubalt.edu/features/media_ecology/articles/96/strate1/strate_1.html/ (10. Februar 2002).

Weber, Max (1984 ff.): Gesamtausgabe (Herausgegeben von Horst Baier, M. Rainer Lepsius, Wolfgang J. Mommsen, Wolfgang Schluchter, Johannes Winckelmann †). Tübingen: Mohr.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2002-2-261 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -